

Echtes Chop Suey

Wir machen eine Spezialität daraus, orientalische Speisen auf-pfischen, hauptsächlich „Chop Suey“, und alle Speisen sind so zu-bereitet, wie Sie dieselben in den feinsten Cafes in New York, Chi-cago oder San Francisco erhalten. Wir machen auch Ablieferungen an gefellige Circel.

Mandarin Cafe

Erfrischende „Chop Suey“. Stets offen bei Tag und bei Nacht.
Deutsche Bedienung
Sauberkeit. 118 Süd. 3. Straße. Qualität.

Gegen Winter-Krankheiten braucht:

Jessen's „Gold Tablets“	Jessen's Hustenmittel
Jessen's Leber-Bitter	Jessen's Gallen-Bitter
Jessen's Magnesiumsalz	Jessen's „Rose-Cream“
Jessen's „Hand Lotion“	Jessen's „Mex.-Pflaster“

Recepturen und Hausrecepte sorgfältig gefüllt
bei dem alten deutschen Apotheker
THEO. JESSEN
Phone 959 Operahaus-Block

DR. LAURENCE A. GATES

Telephon: 120 Zahnarzt Telephon: 120

Die körperliche Gesundheit kann ohne gute Zähne nicht im höchsten Grade erhalten werden. Dent darüber-nach.

Neueste Methoden in der Zahnheilkunde
Sonntags auf Verabredung
Office über Meyer's Juwelen-Laden

I Cure Rupture

und Hemorroiden ohne Operation, ohne Hospital, Chloroform oder Zeitverlust von Haus und Geschäft.

Heilung garantiert. Besuchen Sie mich und ich erkläre Ihnen meine Methode. Ich kurre auch Wasserbruch (Hydrocoele), Nieren- und Harn-Steine, chronische Krankheiten von Männern und Frauen und Haut-Krankheiten. Anfragen und Untersuchungen frei.

12 Jahre wohnhaft in Grand Island.

DR. RICH Grand Island **SPECIALIST**
Nebraska

Die Erste National-Bank

Grand Island, Nebraska

Thut ein allgemeines Bankgeschäft :: :: Macht Farm-Anleihen

Vier Prozent Zinsen bezahlt an Zeit-Depositen

Kapital und Ueberschuß: \$215,000.00.

C. A. Wolbach, Präsi. J. A. Altz, jr., Kassierer.

KOHLNEN! :: KOHLNEN!

Eine grosse Auswahl der besten Kohlen beständig an Hand.

RESTELL JETZT!

Baumaterialien, Schindeln, Pfosten und galva-nirtes Eisen beständig vorraethig.

CHICAGO LUMBER CO.
Phone 48. JOHN DOHRN, Mgr. Grand Island

Melz Berühmtes Flaschenbier

Zu haben bei Herrn **WM. CARUTHERS** GRAND ISLAND, NEBRASKA

Vor hundert Jahren.
Beschreibung: zum zukünftigen Schick-sal Polens.

Unter den gegenwärtigen Zeit-umständen, da die Frage der zu-künftigen Schicksale Polens beant-wortet werden muß, hat es gewiß Wert, sich die Schicksale des Landes vor hundert Jahren ins Gedächtnis zurückzurufen. Denn damals — in den Jahren 1806 und 1807 — war derselbe Fall eingetreten wie heute: eine von Westen kommende Macht besetzte Polen von seinen bisherigen Herren und stellte das Land vor die Frage, ob es seine Geschichte wie-der selbst in die Hand nehmen kön-ne und wolle. Diese Macht war da-mals Napoleon und das französische Heer. Die Polen kamen ihm mit um so größerer Begeisterung ent-gegen, als sie die Wunde, der Ver-lust ihrer Unabhängigkeit, noch frisch schmerzte; kaum elf Jahre waren seit der letzten Teilung Polens da-hingegangen. In dem heiligen Lande, das Napoleon durch seinen Sieg über die Grenze der polnischen Landes-teile ankommen, hatte Polen be-zogen (November 1806) und seine Heere auf Warschau rücken lassen, wo die preussische Besatzung hatte abziehen müssen. Denn bis dahin erstreckte sich damals der Macht-reich Preußens, das sich hier seit der zweiten und dritten Teilung die neue Provinz Südpommern ein-gerichtet hatte. Oesterreich hatte bei der ersten Teilung Galizien und Lodomirien (aber nicht Krakau) und die Zipz erhalten; bei der dritten Teilung kamen dann Krakau und Westgalizien hinzu; letzteres umfa-pte ein schönes Stück Land des heuti-gen Russisch-Polens zwischen Pilsna und Bug.

Es ist bekannt, wie die Dinge weitergingen. Napoleon gründete nach dem Frieden das Großherzogtum Warschau, zu dem Preußen das mittlere Polen hergeben mußte; als Großherzog wurde der König von Sachsen, Friedrich August, be-stimmt. Im Wiener Frieden, Ok-tober 1809, mußte das besiegte Oe-sterreich dann noch Westgalizien an das Großherzogtum Warschau ab-treten, so daß ein beträchtlicher pol-nischer Staat wieder da war. Den Wünschen der Polen entsprach diese nun aber keineswegs, da wichtige Stücke fehlten. Auch mußte vielen von ihnen die abermalige politische Zusammenfassung mit dem ent-fernten Sachsen nicht. Sie hörten daher nicht auf, Napoleon mit wei-teren Forderungen zu bedrängen, er möge Polen vollends abzurufen, und vor allem den Staat unter seinem alten Namen wieder herstellen. Der Kaiser hob diese Sache aber im-mer hinaus. Es ist nicht ganz leicht, Napoleons wirkliche Gesichtspunkte in der polnischen Frage zu erfors-chen. Er liebte die Unabhängig-keit der Völker natürlich auch nur in soweit, als sie für ihn von Nut-zen war. Er liebte die Tapferkeit und den Vaterlandsliebe der Polen volle Gerechtigkeit widerfahren; er-tere haben sie ihm auf allen seinen Schlachtfeldern in Rußland, in Spa-nien, noch in Frankreich 1814 be-wiesen. Aber ein gewisses Miß-trauen spricht doch aus seiner Wei-gerung, ihnen seinen Schwager Mu-rat zum Könige zu geben, wie es eine Adelspartei schon im Jahre 1807 verlangte. Er hätte dann eben auch den Staat Polen in seiner al-ten Form wiederherstellen müssen; was er aber von Murats politischen Fähigkeiten und vor allem von sei-ner Zuverlässigkeit zu halten hatte, wußte er schon damals; die Zukunft hat ihm darin recht gegeben. So hielt er die Polen immer mit Ver-tröstungen hin, denen besonders die Entschuldigungen zur Grundbesit-zer, sein neues Verhältnis zu Oe-sterreich — er hatte im Jahre 1810 Marie Louise geheiratet — gefalte ihm nicht, ihren Wünschen Rechnung zu tragen. In Wahrheit hätte ja auch das damalige Oesterreich, dem nach Süden und nach Westen hin durch die unglücklichen vorbergegan-genen Feldzüge jede Aussicht genom-men war, die Errichtung eines gro-ßen polnischen Reiches im Osten nicht ertragen können. Der Augen-blick wäre aber gekommen, wo Na-poleon sich hätte entscheiden müssen. Das wäre gewesen, falls er den Feldzug gegen Rußland 1812 ge-wonnen hätte.

Es ist nicht ohne Interesse, sich die Aussichten des europäischen He-nens auszumalen, wenn der Er-oberer damals sein Ziel erreicht hät-e, wenn er Rußland im Frühjahr oder Sommer 1813 zu einem un-günstigen Frieden gezwungen hätte. Für Napoleon kam dann eine Stun-de, wie die von 1878 bis Bismarck, das heißt, wo er eine Wahl treffen mußte; wie Bismarck, ob Rußland, ob Oesterreich, ob Napoleon, ob Pol-en, ob Oesterreich. Sider wäre die Errichtung eines großen polnischen Pufferlandes zwischen Dnjepr und Warthe für ihn von großem Vorteil gewesen, wie für alle, die Rußlands Vorbringen nach dem Westen eine Schranke setzen wollten. Zu diesem Staate hätten wohl Oesterreich, Galizien und die Autovina, Preußen oder Schlesien beiführen müssen; letzteres Land wollte man ja eigen-

Das alte Pol.
Beschreibung: im polnischen Königs-schlosse zu Warschau.

Das ehemalige polnische Königs-schloß in Warschau war das Haupt-ziel der russischen Kugeln während des Feldzugsgehechs. Auch das Schloß des Fürsten Poniatowski, des polnischen Nationalhelden aus der Napoleonischen Zeit, hat sehr gelitten. Von den Verwüsten-gen im Königsschlosse gibt, wie man in der neubegründeten „Deutschen Warschauer Zeitung“ liest, ein Be-richterstatter des „Przedlad Wieczorny“ folgende Schilderung:

Aus dem Labyrinth der Pracht-gemächer gähnt eine erschreckende Leere. Alles, was irgend einen Wert hatte, haben die Russen eingepackt und fortgeschleppt. In einer einzigen Woche wurden auf diese Weise neunzig vollbedeckte Eisen-wagen nach Moskau geschafft. Man hat zwar später die Zimmer wieder eingerichtet in Ordnung gebracht, doch hat die letzte Be-schädigung wieder neuen Schaden an-gebracht. Die kostbaren Parkett-schichten sind mit Spiegelglas-scherben überfüllt, die in geringer An-zahl zurückgelassenen Möbel sind dem herabgeschossenen Mörtelstaub ver-dorbt. Hier und da sieht man noch Kugeln in der Wand oder in den Fensterschrammen stecken.

Der sogenannte Gelbe Saal ist vollständig ausgeraubt. Man hat vier wertvolle Büsten, Bronzeleuch-ter, die Wandbeleuchtung und drei Bildnisse weggeschafft. Aus dem Musiksaal sind ebenfalls die Bron-zen und die Möbel entfernt. Nur der Kronleuchter und die Vorhänge sind zurückgeblieben. Die frühere Hofkapelle ist von Kugeln durch-bohrt. Die Wände des sog. Diplo-matenkaales haben durch die Kugeln am meisten gelitten. Auch hier sind die wertvollen Bilder und Bronzen geraubt worden.

Im Thronsaal ist außer den nach-ten Wänden nichts verblieben. Die kunstvollen Bronzen, die über — ein Meisterwerk der Urmachertunst — alles ist nach Moskau gewandert. In den Wänden des Ballsaales stecken tief einige Kugeln. Die Fensterschei-ben über der Gallerie sind infolge der Brückenprellung zerbrochen, der Riesenspiegel ist in der Mitte von einer Kugel durchbohrt. Alles, was irgend einen geschichtlichen Wert hat, ist fortgebracht worden; was übrig-geblieben ist, ist mit geringen Aus-nahmen wertlos. Im Vergleich zu dem, was geraubt worden ist, kann man den durch die Beschädigung an-gerichteten Schaden nur als gering bezeichnen.

Ein Mit in Rußland.

Aus Rußland sendet ein junger Reporter folgendes Stimmungsbild vom Vormarsch in diesem Teil von Rußland: Dies Märchle-ren an schönen Sommertagen! Man ist jung — alles lacht einen an — die Sonne, die Mädchen, das Leben. Sorgloser Leutnant obenbrein, dazu ein trabendes, braves, hübsches, mu-tiges Pferdchen — dann kann's nicht fehlen! Und so reiten wir, frisch und frohen Mutes, nach Nordost. Weit und herrlich liegt das Land vor uns — immer weiter tut es sich auf, — reicher, unermesslicher. Rußland ist im Sommer ein Wunderland. Un-geheure, wogende, gefegnete Felder voll goldener Hügel. Sumpfe da-zwischen und Urwälder mit seltenen Tieren und Pflanzen. Wiesen, von Blumen bedeckt, lauschige Büsche, Dörfer und Herrschaftsörter hineinge-dacht ins hohe Korn. Strohdachhäuser, breit und begähig, wohllich ein-gerichtet. Die Leute gar nicht so unfauber. Die Felder wohl bestellt und das Land fruchtbar und ausge-teilt. Ueberall Milch, Butter, Eier, Brot. So können wir gut auf dem Lande leben. Wir haben ja alles rich-tig Entbehrliche zurückgelassen. So reite ich mit zwei kleinen Packtaschen! Doch mit photographischem Apparat. Da kann man so allerlei feststellen.

Zwar gibt es noch allerorten Schlamme, aber es ist doch ein gutes Weiten. Auf den Feldern wendeln die Mädchen mit den leuchtenden Kopfrüchern das Heu. Das Korn wagt leise im Winde; die Früchte plä-tern, und wie ein traumerwehter Klang tönt der Ruf der Unken. Start duften die Linden. Ueberall blüht der Mohn, — Rittersporn, Taufens-chen und Kapuziner in den Vorgär-ten, mit den alten Stahlgäner, wo auf jede Latte ein buntpolierter Topf gehüpft ist. Die Hunde kellen, die Brannen knurren. Irrendes Kap-pert ein Storch. Auf dem Gute geht das Vieh brüllend zur Tränke. Und wir reiten durch die Sommerherrlich-keit, vom frühesten Morgen bis zum letzten Abendrot, die geheimnisvolle Nacht mit dem seltsamen Nordlicht und dem hellen Mondglanz hindurch. Und wir spähen gegen den Feind, wissen nicht, ob wir in einer Stunde noch leben. Und sind doch — so frei und froh! Dürfen nach der Lange-weile des Stellungskrieges wieder rei-ten, — reiten! — und den großen Schloß mitteln! — Hurra! —

Alter Ehren wert.
Monarchisches Eintreten eines Franzosen für die deutsche Musik.

Auf dem Schloßfelde können die Franzosen keine Siege erringen, also versuchen sie sich an den Deutschen auf andere Weise zu rächen. Sie ha-ben der deutschen Kunst den Krieg er-klärt. Am heftigsten tobt der Kampf gegen Richard Wagner, der ihnen die deutsche Musik verleierte. Beethoven ist ihnen ein Belgier, Mozart ein Oe-sterreicher, Bach ein Ungar, Händel ein Engländer — nur Wagner ist ihnen ein Deutscher, der deutsche Komponist, und deswegen richtet sich ihre ganze Wut, ihr ganzer Verfol-gungsmacht gegen Wagner.

Es berührt wohlwund, in dieser Orgie der entfesselten Leidenschaften und der blinden Unvernunft einem Franzosen zu begegnen, der sich die Mühe des Artikels bemahrt hat, einem Franzosen, der als Komponist und als Patriot sich das Recht der Mei-nungsausprägung erworben hat — Vin-cent d'Indy. Dieser französische Kom-ponist wiederlegt sich aufs entschei-dende dem „richtigen“ Feldzuge gegen die deutsche Musik. „Ich habe 1870 mit-gekämpft“ — erklärte der 64jährige d'Indy in einem Vortrage, den er kürzlich in Paris hielt — „und mein Sohn steht jetzt im Felde, ich kann wohl sagen, daß ich ein Patriot bin, aber ich kann den Feldzug nicht mit-machen, den man gegen den Schöpfer des „Parsifal“ unternimmt. Ein Ge-nie löst man nicht aus, und wenn es auch unter Tobfand wäre. Und ich hoffe doch, daß man die Bilder von Holbein und Dürer nicht auf den Bo-den des Louvre stellen wird, weil die Deutschen mit uns Krieg führen.“ Er stizzert kurz, wie die deutschen Musiker, durch die minderwertigen Leistungen der Italiener aus dem Theater verdrängt, sich vor etwa hun-dert Jahren der „reinen“ Musik zu-wandten, für die sie eine wunderbare Form gefunden haben, die der Sym-phonie. „Ein Land, das vorgibt, die Musik zu ehren und zu pflegen, hat nicht das Recht, von „Triffal“, „Parsifal“, „Meisterfingern“ und „Barfifal“ plötzlich nichts mehr wissen zu wollen, von Kunstwerken, die bisher unerreicht dastanden.“ — Eine Ercheinung, wie die Vincent d'Indys, ist aller Ehren wert, denn es ist nicht ganz gefahrlos, mitten in dem tollgeverbenen Paris den Mut seiner Ueberzeugung zu haben.

Das fliehende Rußland.

Aus Stockholm teilt ein Korre-spondent mit: Eine Rusfin, die eben aus Mexiko, einem Badeorte am ostindischen Strande in der Nähe von Narva, zurückgekehrt ist, berichtet mir die tragikomische Flucht der dort russischen Patrioten von ostindischen Strande, wie folgt: „Trotz etwas eingeschränkter Ver-gnügungen kamen die genußsüchtigen Petersburger Sommergäste immer noch auf ihre Rechnung. Von Krieg und Politik sprach man hier fast gar nicht, man dachte nicht recht darüber nach, wo der Feind stand, und das Abdrödeln des russischen Reichs an der Westfront wurde als unrichtig belächelt. In die behag-liche Ruhe fiel ein Donnerstags-Tag: Ein neuangetommener zünftiger Herr berichtete beim Abendessen, daß in der Umgegend von Reval große Befestigungsarbeiten ausge-führt würden. Einige nervöse Da-men sprangen sofort auf, um ihre Sachen zu packen, abends um 8 Uhr hatte ein älterer Herr von einem Hügel der Umgegend deutsche Ka-ballerie am Horizont erblickt und um 9 Uhr erschienen vor den Augen einer am Strande träumenden Frau-zönerin drei deutsche Kreuzer. Nie-mond war fürcht genug zu zwei-feln, daß ein Bombardement un-mittelbar bevorstehe.

Die eilige Flucht der patriotischen Sommergäste glich einem Theater-stück. Alles rannte nach der vier Wert entfernten Eisenbahnstation, daran die Mäde mit Vogelbauern, Kinder mit alterhand Blumen, Fas-tilienwäner schweißtreidend mit Bel-teden, Kopftüchern und Aabelaten. Die Trittbretter der Züge waren überfüllt, der Gepäckwagen erinne-rt an einen Judentransport, auf dem Bahnhof lagen die Koffer wie durcheinander, und die Sommergä-ste kauften dort vier Wert von ih-ren Betten entfernt in Gepäckschup-pen und unter freiem Himmel. Die Flucht fand allmählich auch bei der Landbevölkerung Nachahmung, und das Zigeunerlager an der Eisenbahn wurde immer dichterfüllter. Durch die vereinsamte Sommerfrische ließen stäffend ein Paar Schoßhunde, die so unversöhnlich waren, den Sinn der großen Flucht nicht zu ver-stehen. Auch der Herr, der von der Befestigung Revals erzählt hatte, war im Hotel geblieben. Die füh-le Nacht hat nur wenige beruhigt. Die meisten fuhren am nächsten Tage mit den Zügen ab.

Wenn die Flucht der russischen Zeitbevölkerung aus einem ganz un-bedrohten Gebiet so dramatisch ver-läuft, kann man sich die planmä-ßige Räumung“ der kriegsbedrohten Gebiete unphor ausmalen.

Sorni's Alpenkräuter

ist ein Heilmittel, welches die Probe eines über hundert Jahre langen Gebrauchs bestanden hat. Es reinigt das Blut, stärkt und befecht das ganze System, und verleiht dem Lebensorganen Stärke und Spannkraft.

Aus reinen, Gesundheit bringenden Wurzeln und Kräutern herge-stellt, enthält er nur Bestandteile, welche Gutes thun. Er hat als Medizin nicht seines Gleichen in Fällen von La Grippe, Rheumatis-mus, Magen-, Leber- und Nieren-Leiden.

Es ist nicht in Apotheken zu haben, sondern wird den Kunden direkt durch Vermittlung von Special-Agenten geliefert. Wenn Sie kein Agent in Ihrer Gegend haben, dann schreiben Sie an die alleinigen Verleiher und Eigenthümer

Dr. Peter Fahrney & Sons Co. 12-23 Chicago

„Deutsch-Amerika“.

Das beliebte Kriegs-Album macht eine Verwandlung durch.

Wir sind in der angenehmen Lage, unseren Lesern mittheilen zu können, daß vom 1. Januar an das allgemein bekannte „Kriegs-Album“ unter dem Titel „Deutsch-Amerika“ erscheinen wird.

Das Werk wird in jeder Hinsicht verbessert sein, das Format wird ver-größert, und die Seitenzahl auf 24 erhöht, wovon 10 Seiten für ästhetisch interessanten Lesestoff bestimmt sein werden.

„Deutsch-Amerika“ wird eine per-manente Zeitschrift werden, die den Vergleich mit den besten aushalten kann.

Wir werden eine bedeutend grö-ßere Anzahl herstellen lassen, als sei-ter, da wir eine bedeutend größere Nachfrage erwarten, und gerade aus diesem Grunde ist es für alle rath-sam, ihre Bestellungen möglichst im Voraus zu machen.

Trotz aller Verbesserungen bleibt der Preis der nächste wie früher — fünf Cents pro Nummer. Am besten dürfte es jedenfalls sein, sofort auf „Deutsch-Amerika“ zu abonniren. Der Abonnementpreis ist \$2.50 pro Jahr, \$1.25 pro halbes Jahr und 70c für drei Monate, frei per Post zugesandt.

Wie wir bereits erwähnt haben, beginnt die Neuverung erit mit dem 1. Januar.

Anzeiger-Herald Publishing Co.

Prohibition in Iowa.

Unter den dürftigen Seelen des Staates Iowa herrscht Heulen und Jähnelappen, daß der Staat nun „trocken“ ist. Im Ganzen müssen in Iowa 15 Praerereien und 502 Wirt-schaften die Thüren schließen, wo-durch außer der Beigern 2000 bis 2500 Angestellte ihr Brot verlieren. Die städtischen Comity und Regie-rungseinkünfte aus dem Getränke-handel betragen jährlich \$765,550.

Das strengste Gesetz hat der Staat Idaho. Nicht nur die Herstellung, das Verleihen und Begeben von al-koholischen Getränken ist verboten, sondern sogar das Salzen im eigenen Hause ist strafbar. Und das nennt sich das Land der Freiheit!

Planen Prohibitions-Zeitung.

In Chicago ist dieser Tage das Publizitäts-Bureau der nationalen Prohibitionisten-Partei eröffnet wor-den, um für die bevorstehende Cam-pagne das nötige Material zu lie-fieren. Es besteht die Absicht, in kur-zer Zeit in Chicago eine prohibitions-istische Zeitung zu gründen.

England indet amerikanische Rekruten

In Chicago ist eine Unternehmung betrefls Rekrutierung von Ameri-canern für das englische Meer angeord-net worden. In Circularen, welche junge Leute dortselbst zugesandt er-halten, wird genaue Information über die Bildung des 97. Bataillons von Canada ertheilt, das dazu be-stimmt ist, nach Europa geschickt zu werden und ganz aus Wirgern der Ver. Staaten bestehen soll.

Gleiche Brüder, gleiche Klappen.

Die Prohibitionisten des Staates Minnesota beabsichtigen, den frühe-ren Gouverneur Wm. Sulzer von New York, der bekanntlich wegen ver-schiedener nicht einwandfreier Hand-lungen sein Amt aufgeben mußte, als Präsidentschaftskandidaten aufzustel-len.

Deutscher Militärzug entgleist.

Bei Westlichen, Provinz Rosen, entgleis-te dieser Tage ein mit auf Urlaub gehenden Soldaten besetzter Zug, wobei 18 derselben getödet wurden. Außerdem wurden 47 ver-letzt.

Milenernte in Kansas.

Die diesjährige Ernte des Staates Kansas war die zweitgrößte in der Geschichte des Staates.

Nach dem Wiederzutritt des Kongresses wird er einen hübs-lichen Stof Petitionen vorfinden, in welchen Millionen von amerika-nischen Wirgern um den Erlaß eines Waffen- und Munitionsexportver-botes erfinden. Aus Gründen der Neutralität und der Humanität. Die Appelle, dem schmachvollen Handel ein Ende zu bereiten, sind so zahl-reich und so dringend geworden, daß man sie unmöglich ignoriren kann. Ovidson man das im Weissen Hause jedenfalls ernst sehen würde. Es wird sich also zeigen, ob die Munitionsin-teressen, mit Morgan an der Spitze, auch den Stongress unter der Fuchel haben. Im Lande wird man den De-batten jedenfalls mit mehr Aufmerk-samkeit folgen, als den Trücker-geren, die sich scheuen, zu der Angele-genheit Stellung zu nehmen, lieb sein dürfte.

„The Fatherland“.

Eine Wochenschrift, welche in New York in englischer Sprache herausge-geben wird und den Weltkrieg in wahrheitsgetreuer Weise behandelt, sowie Abhandlungen bedeutender Männer bringt und Gerechtigkeit für Deutschland und Oesterreich ver-langt, kann für \$2.00 das Jahr oder 5 Cents das einzelne Exemplar von New York bezogen, oder durch die „Anzeiger - Herald“ - Office besorgt werden.

Bestellt eine Kiste von Dick Brothers' berühmtem Bier in Quarts oder Pints. N. J. Minge, Eigenthü-mer der „Cabinet Bar“, hält es be-züglich vorzüglich und liefert es Euch frei in's Haus. Tel. 74. Bestellt heute.

J. J. Minge, 214 westl. 3. Straße, 11. ff